

Das Leben der Landjuden in Walsdorf

Reinhold Link

Allgemeine Lage in Walsdorf

Der erste urkundliche Nachweis datiert auf das Jahr 1609. Es existiert eine Crailsheimsche Akte, in der ein »Menlein Jud zu Walsdorf« als Geldverleiher für Schmuck Erwähnung findet. Die Herren von Crailsheim waren seit dem 15. Jahrhundert als reichsritterschaftlicher Adel Besitzer des Rittergutsortes Walsdorf. Sie besaßen dort ein kleines Wasserschloß. Für die Zeit vor dem 30jährigen Krieg sind im »Saalbuch« acht an Juden vergebene Lehen vermerkt. Aus dem Jahr 1632 existiert eine Akte über den Pfarrer Fuchs, der einen von den Juden gestifteten Abendmahlskelch »privatisiert« haben sollte, weil die Gemeinde sich geweigert hätte, daraus das Abendmahl zu empfangen. Als Walsdorf im Jahr 1628 gewaltsam katholisiert wurde, berichtete der katholische Pfarrer im Pfarrbuch von 144 Gulden Abgabe an die Pfarrherrn und 36 Gulden an den Kirchner, die die ansässigen Juden zu leisten hatten. Diese Gemeinde bestand bis ca. 1630 in Walsdorf. Der 30jährige Krieg führte zum vollständigen Verlust derselben. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts wird von einem ortsansässigen Juden berichtet, der als »Begräbnisjude« der Bamberger Judengemeinde den Friedhof in Walsdorf versah und wohl dafür das Friedhofsbuch führte. Im Jahr 1672 werden im Crailsheimschen Saalbuch acht jüdische Familien aufgeführt. Sie waren vom Status her die in dieser Zeit üblichen »Schutzjuden« in den Herrschaftsgebieten der Reichsritter. Vorher hatte nur der Kaiser das Recht, die als nicht deutsch eingestufteten Juden als seine »Kammerknechte« gegen entsprechende Zahlungen zuzulassen. Sie unterstanden damit seinem direk-

ten Schutz, was im Ernstfall allerdings meistens wenig nutzte! Später verliehen die Kaiser dieses Recht an Adlige, oder diese maßten es sich einfach an. Diese Schutzjuden mußten an ihren Landesherrn ziemlich hohe Abgaben zahlen, wobei es mit dem Schutz in Krisenzeiten nicht weit her war. So hatte ein Jude in Bamberg z.B. pro Jahr 12 Dukaten für den Fürstbischof, 25 Kreuzer für das Kammerzeichen, 360 Dukaten an das fürstliche Arbeitshaus, 4 Dukaten an einen Judenamtmann und 30 Kreuzer für den Kammerdiener und andere Trinkgelder zu zahlen. Dazu kamen noch die normale Staatssteuer (wie jeder Bürger), eine hohe Ertragssteuer, Neujahrgelder, Koschergelder und Interregnumsgelder. Man hatte hier also hochwillkommene Steuerzahler! Beispielsweise hatte ein Jude in Walsdorf 108 Gulden für Schutz und Mietzins zu zahlen. Ohne Miete waren 60 Gulden fällig. Hatte ein Haus zwei Wohnungen, verdoppelte sich die Gebühr. Außerdem wa-

ren noch die verschiedenen Gemeindeabgaben zu leisten, und die Juden mußten sich auch an dem Wachdienst in der Gemeinde während der Gottesdienste beteiligen. Das hieß, daß die Juden die leerstehenden Häuser der Christen während deren Gottesdienste bewachen mußten. Nur die Aufwendungen für Pfarrer und Lehrer blieben ihnen gewöhnlich erspart.

Trotzdem kam es immer wieder zu Tumulten und Übergriffen gegen die unbeliebten Mitbürger. Mehrere Beschwerden der Walsdorfer Juden über Anfeindungen sind belegt. Als Anekdote am Rande: Im Jahre 1699 kam es ebenfalls zu Tumulten, wobei der ortsansässige Jude zu seinem Schutze im Schloßhof untergebracht werden mußte und seine Frau bei einem Gang nach Bischberg vom Bischberger und Vierether Lehrer überfallen und ausgeplündert wurde!

In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts siedelte die Herrschaft der Crailsheimer die Juden systema-



Abb. 1: Grabsteine im jüdischen Friedhof Walsdorf. Im Hintergrund das Tahara-Haus.
Foto: R. Link

tisch am Schafberg an. Zwischen 1724 und 1733 waren es drei neue zweistöckige Judenhäuser der Herrschaft, die später auch in jüdischen Besitz übergingen. Man hatte am Schafberg die dortige Ziegelei aufgelassen und das Gelände als Siedlungsgebiet der Juden genutzt. Wohl eine nicht sehr gelungene Tat, da durch die abgesetzte Lage zum eigentlichen Dorf der Ghettobildung und Absonderung zusätzlich Vorschub geleistet wurde. Sicherlich mit ein Grund für die Intoleranz der christlichen Bevölkerung gegenüber den Juden. Im Jahr 1740 zählte man 12 Familien, und bis 1804 war die Gemeinde auf 28 Familien mit 120 Seelen angewachsen. Manche Häuser beherbergten drei Familien mit vielen Köpfen. Es ging sehr beengt zu und mehrere Nutzungstreitigkeiten sind belegt.

Im Jahre 1731 wird in einem Schreiben der Gutsherrschaft der Bau einer Synagoge und Schule genehmigt. Sie wird 1732 auf Crailsheim'schem Grundbesitz errichtet. 1802 kamen am Schafberg ein Gemeindehaus und eine Tauche (Mikwe) dazu. Das Gemeindehaus wurde bereits 1859 ohne Tauche wieder verkauft, da eine Abwanderung eingesetzt hatte. 1862 ging die Synagoge nach gründlicher Renovierung in den Besitz der jüdischen Gemeinde über.

Im Bereich der Religionshoheit unterstand die jüdische Gemeinde Walsdorf dem Distriktsrabbinat in Burgebrach. Als Vorsänger fungierte in der Regel der ortsansässige jüdische Lehrer, der meist auch Gemeindevorsteher war (z.B. Joseph Silbermann um 1850).

Die Berufe der jüdischen Bewohner im Jahr 1824/25 zeigt die Tabelle.

Zum Vergleich: In Walsdorf lebten um diese Zeit 25 Haushalte in 15 Häusern mit etwa 115 jüdischen Personen. Es gab zu der Zeit in Walsdorf insgesamt circa 147 Haushalte mit etwa 650 Personen. Um 1900 war die Gemeinde durch

Vorsänger	1
Viehhandel	6
Spezereihandel	1
Schnittwarenhandel	3
Schmuserie	2
Hausierhandel	3
Trödelwarenhandel	1
Strumpfsticken	1
Ökonomie	1
Taglohn	1
Witwe (Sohn ernährt)	1
ohne	4

Landflucht oder Auswanderung auf 31 Köpfe geschrumpft. Man war nicht einmal mehr in der Lage, die 10 männlichen Juden zur Abhaltung eines Gottesdienstes zusammenzubringen, so wurde die Gemeinde mit der in Trabelsdorf zwangsweise vereinigt.

Heute noch existieren folgende Häuser der Judengemeinde: Schafberg Nr. 2, 5, 7, 9, 11, 13, 14, 15, 17, 19, 21, 26, Brunnenweg Nr. 12, 14 und Laurentiusweg Nr. 2.

Das Ende der Gemeinde

Am 10. November 1938 erschien eine Gruppe der SA aus Bamberg und zerstörte Türen, Fenster und Einrichtung der Synagoge. Die Angst der christlichen Nachbarn vor einer Feuersbrunst konnte das Abfackeln des Gebäudes gerade noch verhindern. In den Aufzeichnungen von Pfarrer Förtsch ist zu lesen, daß sich Ortsansässige nicht an der Aktion beteiligten. Die Schulkinder wurden am folgenden Tag an den Ort der Schandtat geführt und durften mit den herumliegenden Gebetbüchern ein Feuer schüren! Von den bis 1933 verbliebenen 23 Juden in Walsdorf entkamen elf der Verfolgung durch Auswanderung, zwei konnten noch im

Jahre 1942 fliehen, sieben wurden am 25. April 1942 nach Izbica bei Lublin deportiert. Der Zeitzeuge Pfarrer Förtsch schrieb dazu: »Die Gemeinde endete eines Sonntags, als alle verbliebenen Juden unter Polizeiaufsicht auf einen Laster verladen und mit unbekanntem Ziel weggebracht wurden!« Die letzte noch zurückgebliebene Jüdin, Frau Rosa Karl, starb im September 1942 auf dem Transport nach Theresienstadt.

Das religiöse Brauchtum

Das Leben der jüdischen Landgemeinden war von den religiösen Gesetzen bestimmt. Man feierte die traditionellen Feste, erfüllte die Vorschriften für Speisen und Getränke ebenso wie die Vorschriften für die Gebetsausübung. In jeder Gemeinde gab es dafür noch eine eigene Ordnung. Sie konnten durchaus sehr voneinander abweichen. In unsere Zeit ist darüber leider nicht besonders viel Wissen hinübergerettet worden: Nicht zuletzt durch die Terrorakte der Nazis wurden viele Urkunden, Schriften und Gegenstände vernichtet. Erhalten geblieben sind uns hauptsächlich Gebäude, deren frühere Nutzung teils noch gut zu erkennen ist. Erhalten haben sich vielfach die Synagogen und Schulen, die Gemeindehäuser, die Tauchbäder (Mikwe) und natürlich die Friedhöfe mit ihren Tahara-Häusern.

Wir finden in Walsdorf nur noch wenige Nachweise für das jüdische Leben in der Gemeinde. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Synagoge und den Friedhof mit seinem Tahara-Haus und den Gräbern.

Die Synagoge im Grundstück Brunnenweg 12 blieb bis 1940 in jüdischem Besitz und wurde als nunmehr nutzloses Gebäude an die Familie Kaiser verkauft, nachdem sie vorher (1938) von auswärtigen Vandalen verwüstet worden war.

Das Gemeindehaus (Schafberg 17) wurde schon 1859 nach Ampferbach verkauft. Die dazugehörige Tauche erwarb der Gemeindevorsteher Silbermann 1860.

Der Friedhof befand sich bis 1963 offiziell im Besitze der alten Herrschaft derer von Crailsheim, da der Grund nur in Erbpacht abgegeben worden war. In diesem Jahr wurde der Grund an die Israelitische Kultusgemeinde Bamberg übergeben. Die Pflege wird von der Gemeinde Walsdorf durchgeführt. Die Gemeinde wehrte sich 1939 erfolgreich gegen eine angeordnete Verwendung der Grabsteine als Straßenbaumaterial, da »man genügend geeignete Steine besitze und außerdem der Friedhof Crailsheimer Besitz sei«. Die politische Gemeinde ließ auch zweimal den Friedhof nach Zerstörungen wieder herrichten (1936 und 1946).

Im Ortsteil Kolmsdorf hat sich in einem ehemals jüdischen Doppelhaus in der Ortsmitte noch eine Mikwe im Keller erhalten.

Der jüdische Friedhof

Jüdische Friedhöfe findet man im allgemeinen fern von Ansiedlungen auf Hügeln oder an Berghängen. Diese idyllische Lage beruht nicht auf religiösen Vorschriften, sondern es war die pure Not beim Erwerb von billigem Grund, der solche Lagen begünstigte. Außerdem war den jüdischen Gemeinden die Anlage von Friedhöfen in der Nähe oder in den Gemeinden von den Christen verboten. Man benötigte ausgedehnte Flächen, da man Gemeinschaftsanlagen für mehrere Gemeinden anlegte und eine Wiederbelegung einer Grabstelle nach jüdischem Glauben nicht möglich ist.

Diese Anlagen erscheinen oft sehr romantisch, da man einen Grabkult wie im christlichen Friedhof nicht kennt. Man sieht ein ausgedehntes Feld von nach Osten gegen Jerusalem gewendeten Steinmalen mehr

oder weniger aufrecht, der Grund ist mit dichtem Gras bewachsen. Auf manchen Gräbern findet man kleine Steine, die von Besuchern dorthin gelegt wurden. Sie erinnern wohl an das Wanderleben in der Wüste, wo man einem Toten keinen größeren Gefallen tun konnte, als möglichst viele Steine auf seine Ruhestätte (zum Schutz vor Aasfressern) zu häufen. Diese Geste findet man heute noch bei den Arabern in der Negev-Wüste. Außerdem gibt es auch die Erklärung, daß man mit seinem Steinchen dazu beiträgt, dem Verstorbenen ein Denkmal zu errichten. Jedes Grab eines Juden hat einen Grabstein. Finanziert wurden diese Grabmale von den Familien oder von den Beerdigungsvereinen. Bei einer Beerdigung wurde der Leichnam in der Leichenhalle, der Tahara, von der Heiligen Bruderschaft bzw. Schwesternschaft gemäß den religiösen Vorschriften gewaschen, mit einer bestimmten Menge Wasser rituell übergossen und gereinigt, in die weißen Totengewänder (*Sarganes*) gekleidet und dann in einen einfachen Holzsarg gelegt.

Besondere Grabmale



Abb. 2: Segnende Hände auf dem Grabstein eines Rabbiners.

Auf den Steinen findet man gewöhnlich hebräische, manchmal aber auch lateinische Inschriften. Besonders frommen Personen schrieb man nur hebräische Inschriften auf den Stein. Verschiedenartigste Zeichen verweisen auf den Stand oder die Tätigkeit des Toten in seinem Leben. Segnende Hände bedeuten, daß hier ein *Cohen* (Kohn, Kohen), ein Angehöriger des Priesterstandes, begraben liegt. Die jüdische Gesellschaft besteht bekanntlich aus drei Schichten: An der Spitze stehen die *Kohanim*, der Priesterstand, die als die Nachkommen des Hohenpriesters Ahron gelten. Dann kommen die *Leviim*, die Leviten, und anschließend die *Israelim*, die »breite Masse« des Volkes. Die Zugehörigkeit zur jeweiligen Schicht ist erblich und wird vom Vater auf den Sohn weitervererbt.

Die Grabsteine der Leviten zeigen eine Wasserkanne als Zeichen der Stammesangehörigen der *Levi*, die mit dieser Kanne Wasser auf die Hände der *Kohanim* gossen, bevor diese das Volk segneten.

Ein abgebildetes Widderhorn (*Schofar*) zeigt an, daß hier ein Schofarbläser bestattet ist, der mit

Foto: R. Link



Abb. 3: Stilisierte Wasserkanne vom Grabstein eines Leviten.

Foto: R. Link

diesem Instrument vor dem Gottesdienst und besonders an hohen Feiertagen in der Synagoge zum Gottesdienst geblasen hat. Ein Messer (oft dabei eine Ölflasche) deutet auf einen *Mohel*, den jüdischen Beschneider, hin. Er hat die Aufgabe, jeden jüdischen Knaben acht Tage nach der Geburt zu beschneiden und dadurch in die Gemeinde aufzunehmen. Es gibt noch viel mehr Zeichen (Kronen, Sterne, Bücher, Pferde, Löwen und andere Tiere etc.) auf jüdischen Grabsteinen,

doch führt dies wohl in dieser Arbeit zu weit. Oft werden solche Zeichen auch als bildliche Umsetzung von Familiennamen benutzt (der Löwe für Löw etc.). Die beiden hebräischen Buchstaben, die fast immer im Scheitelbereich des Grabsteins zu finden sind, bedeuten: »Hier ruht«. Dann folgt in der Regel der Name des Verstorbenen.

Gang durch den Friedhof in Walsdorf



Abb. 4: Widderhorn auf dem Grabstein eines Schofarbläusers.

Foto: R. Link

Betritt man heute den Walsdorfer Friedhof, so nähert man sich eigentlich von hinten! Der alte Zugangsweg führte wohl längs des Ausrachtals am Hang (hinter der Mühle – der Mühlbach als Hindernis!!) durch das kleine Nebental (hat in der Walsdorfer Mundart überlebt als Walsdorfer Spruch: »Über den Jordan gehen«) zum Friedhof und dann durch den schmalen Hohlweg innerhalb des Friedhofs hinauf zum Haus. Betritt man den Friedhof durch das schmiedeeiserne Tor, dann sieht man an den beiden Pfeilern eine Inschrift in deutscher und hebräischer Sprache:

*Der Eingang zum ewigen Leben
ist dies,
es schwingen die Seelen zum
Paradies,
die Hüllen schlummern in
Gräbern süß.*

Zur Rechten steht das Tahara-Haus. An der Westseite findet man eine Inschrift, die das Gebet beinhaltet, das ein frommer Jude gewöhnlich spricht, wenn er den stillen Ort der Toten betritt. Nach einer Inschrift an der Hauswand links neben dem Eingangstor ist das Gebäude eine Stiftung des Eliser Lippmann von 1742, Sohn des Vorstehers Chaiim aus Hildesheim und seiner Gattin Rahel, Tochter des Mendel aus Bamberg. Im Inneren sieht man links vom Eingang in einem Nebenzimmer den Tahara-Waschstein und dahinter in einem Raum die ehemalige Brunnen- und Kesselanlage. Gegenüber findet man zwei Räume mit teilweise noch erhaltener alter Schablonenmalerei, die den Trauernden bei Beerdigungen als Übernachtungsräume für die Juden aus weiter entfernten Gemeinden (man war ja per pedes unterwegs!!) dienten. Männlein und Weiblein waren dabei streng voneinander getrennt! Nach den Quellen hat hier niemals jemand dauerhaft gewohnt! Im Gegenteil gibt es Akten, daß der Begräbnisjude in den Crailsheimer Judenhäu-

sern zur Miete (z.B. auf Kosten der Bamberger Judengemeinde) wohnte. Das Tahara-Haus wurde erst kürzlich in seiner Bausubstanz gesichert, nachdem es in den letzten Jahren durch Witterungseinflüsse stark gelitten hatte.

Vor dem Haus unter der alten, mehr als 700jährigen Eiche findet man die ältesten Gräber des Friedhofes. Hier liegen auch die Mitglieder der *Kohanim*, darunter einige Rabbiner (Bild der segnenden Hände), begraben. Pfarrer Förtsch beschreibt in seinen Aufzeichnungen Grabstellen für die Landesrabbiner Mordechai Lüpschütz (1685), Nathan Utiz (1742), Josef Breslau (1752), Juda Katz (1788), Uri Feist (1802) und Josef Gersfeld (1814). Er bezieht sich dabei auf einen Beitrag des Rabbiners Dr. Eckstein aus Bamberg in der *Hohen Warte* (1920). Genaue Angaben zum wirklichen Alter der Friedhofsgründung fehlen allerdings.

Die prachtvolle Eiche in der Mitte des alten Friedhofbereichs spricht für eine Gründung im 13. Jahrhundert. Man pflanzte gerne den ausdauernden Eichenbaum in die Friedhöfe als Zeichen für die Ewigkeit. Aus Berichten geht hervor, daß die Bamberger Judengemeinde etwa seit Mitte des 17. Jahrhunderts ihre Leichname nicht mehr zum Friedhof bei Zeckendorf, sondern nach Walsdorf bringt. Der älteste identifizierte Grabstein datiert auf das Jahr 1701. Es gibt auch ältere Datierungen in einem sogenannten Grabbuch der Judengemeinde Walsdorf, doch sollte man diese nur mit großer Vorsicht zitieren, da die hebräischen Zahlzeichen offenbar durch Verwitterung schnell in die Irre führen können! Es ist sicher möglich, daß vor der sogenannten »Rindfleisch-Verfolgung« von 1298 hier Juden wie auch von anderen Orten belegt gewesen sein können, aber durch Grabsteine nachweisbar ist es hier offensichtlich nicht. Eine Be-



Abb. 5: Stein mit der Stiftunginschrift von 1742 am Eingang des Tahara-Hauses.

Foto: R. Link

schwerde des katholischen Pfarrers Fuchs im Jahr 1632, daß die Begräbnisgebühren alleine dem Schloß zugeführt werden, belegt jedoch indirekt das Vorhandensein von älteren Bestattungen. Dieser Pfarrer hatte sich über die Beerdigungen zur gleichen Zeit wie die der christlichen Gottesdienste (Dorfwache!) und über die große Anzahl (im Jahr 1632 von Juli bis November 204 Tote!) schriftlich ausgelassen. Nachweisbar ist auch, daß sich die Bamberger Judengemeinde im Jahr 1719 ein Stück Ödland zur Erweiterung des Friedhofes erbittet. Wahrscheinlich hatte man vorher schon den alten verwaisten Friedhof der ehemaligen Walsdorfer Judengemeinde übernommen und erweitert. Später findet man Berichte, daß der Friedhof der Bamberger Judengemeinde gehört und die Walsdorfer Juden sich entweder auf einen eigens geschaffenen Teil begraben lassen dürfen oder sich an den Kosten beteiligen mußten. Erst in neuerer Zeit (um das Jahr 1850) ging die Nutzung auf die Walsdorfer Gemeinde über. Der Grund selbst gehörte nach wie vor den Crailsheimern. Daneben wurden

die Juden aus Burgebrach, Grassmannsdorf, Kolmsdorf, Trunstadt, Viereth und zeitweise auch aus Lisberg, Trabelsdorf, Aschbach und Frensdorf hier beigesetzt. Man zahlte für das Friedhofsgelände 48 Gulden Erbpacht im Jahr und für jede Beerdigung eines Erwachsenen einen Reichsthaler als Gebühr. Jugendliche unter 12 Jahren kosteten nur die Hälfte, also zwölf Gulden und 12 Kreuzer. Die gleichen Gebühren waren dann noch an das fürstbischöfliche Kastenamt in Scheßlitz zu entrichten. In Bamberg gab es den Verein »*chewra kadischa*«, dessen Mitglieder die verstorbenen Judenarmen von Bamberg nach Walsdorf zu begleiten und dort die rituellen Handlungen zu vollziehen hatten. Später begnügte man sich aus finanziellen Gründen mit einer Begleitung durch den Verein nur bis vor die Stadttore.

Um den Friedhof in seiner ursprünglichen Gesamtheit zu erleben, sollte man durch den alten Hohlweg zum nun eigentlich modernsten Teil des Friedhofes am ehemaligen Eingang hinuntergehen. Man sieht nun beidseitig des

Hohlweges die Grabmale aus schwarzem Granit im Stil unseres beginnenden Jahrhunderts. Wendet man sich nach links, so hat man das ganze Gräberfeld vor sich. Ein Stück hangaufwärts findet man das Grab eines Schofarbläusers mit gut erhaltenem Horn. Geht man durch die Gräber in Richtung großer Eiche, kommt man an den Gräbern von zwei Leviten (Kanne), dann vor und unter der Eiche von mehreren Rabbinern (Hände) vorbei. Links hinter dem Tahara-Haus findet man längs der Straße neuere Gräber, bei denen die Darstellung von Uhren auf den Steinen auffällt. Der Sinn derselben ist nicht geklärt. Man vermutet die Uhr als Sinnbild der ablaufenden Zeit. Ganz hinten ist ein recht ungewöhnliches Tumbagrab zu sehen.

Der Friedhof in Walsdorf umfaßt eine Gesamtfläche von ca. 7000



Abb. 6: Lebensbaum auf einem Doppelgrabstein.

Foto: R. Link

Quadratmetern. Nach den Befun-

den einer Bodenradaruntersuchung im Jahre 1985 lassen sich insgesamt 1084 Gräber lokalisieren. Somit ist es der größte jüdische Friedhof im Gebiet des Landkreises Bamberg.

Schulische Hinweise

Jüdische Zeugnisse wie erhaltene Synagogen oder Friedhöfe eignen sich gut als Impuls für Fragen der Schüler, was während der nationalsozialistischen Herrschaft in ihrem Wohnort geschehen ist. Die abstrakte und unmenschliche Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden wird realer und viel begreifbarer, wenn man sie mit Namen, Gebäuden und Ereignissen des Ortes verknüpfen kann.

Die jüdischen Gemeinden haben mit ihrem einst blühenden Leben (wenn auch nicht immer unter be-

quemen Lebensumständen) wertvolle und oft unersetzliche Beiträge zur Gestaltung der Kulturlandschaft unserer Heimat geleistet. An den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandelprozessen waren jüdische Mitbürger oft in herausragender Art und Weise beteiligt. Das kulturelle Leben der Juden in unserer Landschaft ist zu verstehen als ein Teil des kulturellen Gesamterbes Deutschlands, der Länder und der einzelnen Regionen. So ist es auch unsere moralische Pflicht und unser Auftrag, die Zeugnisse und das Wissen um diese bedeutende Tradition zu erhalten und zu

pflegen.

Der Satz »*Saxa loquuntur - Steine sprechen*« gilt ganz besonders auch hier und ermahnt uns dazu beizutragen, daß man trotz Unterschiede und Andersartigkeit friedlich und mit gegenseitigem Verständnis zusammenleben kann.

Jüdische Friedhöfe bieten der engagierten Lehrkraft vielfältige Anknüpfungspunkte für den Heimat- und Sachkunde-Unterricht der Grundschule und den Religions- bzw. den Geschichtsunterricht der Hauptschule. In Unterrichtsprojekten der Hauptschule sollte man die romantische Schönheit der Anlagen für den Kunstunterricht nutzen, dabei soziale und historische Problematik thematisieren und fächerübergreifend in den Bereichen Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Erziehungskunde unter Einbeziehung der Ethik- und Religionslehre bearbeiten. Die Thematik der jüdischen Gemeinden in unserer Landschaft eignet sich in besonderer Weise als Thema eines fächerübergreifenden Projektes im Unterricht der Hauptschule, wie es der neue Lehrplan fordert.

Quellenhinweise

Klaus Guth: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken 1800 - 1942. Bamberg 1988.

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Bamberg 1992.

Leo Sievers: Juden in Deutschland. Hamburg 1977.

Heinrich Förtsch: Geschichte von Walsdorf. In: Die Hohe Warte 1920

Rabbiner Dr. Eckstein: Das Grabbuch des Judenfriedhofes. In: Die Hohe Warte.

Pfarrer Förtsch: Private Aufzeichnungen zur Geschichte Walsdorfs.

Akten aus dem Crailsheimischen Archiv.

Div. Akten aus dem Gemeindearchiv Walsdorf.

Div. Akten aus dem Kirchenarchiv des Pfarramtes Walsdorf.